

✓ 21
197

Ä

Mannah.

Von

der Verfasserin von „John Halifax, Gentleman.“

Aus dem Englischen

von

Sophie Perena.

Autorisirte Ausgabe.

Zweiter Band.



Leipzig,

Ernst Julius Günther.

1873.

Ä

Erstes Kapitel.

Hannah's Erwachen am Morgen nach ihres Schwagers Heimkehr war von den peinlichsten Empfindungen begleitet, die sie je gefühlt, um so mehr, als sonst bei ihrer gesunden Natur gerade die erste Morgenstunde die beste des Tages für sie war. Selbst Rose, die so frisch und fröhlich wie ein Vögelchen im Busch erwachte, erfreute sich des Morgens nicht mehr, als Tante Hannah. Jetzt hatte es sich geändert. Sie war am vorigen Abende sogleich zu Bett gegangen und augenblicklich eingeschlafen; es giebt Zeiten, wo unser Geist so erschöpft ist durch furchtbare Gemüthsbewegungen, die noch gewaltiger wirken, jemehr diese beherrscht werden, daß die Natur in ihrer weisen Güte ihm im Schläfe eine wohlthätige Betäubung sendet, als einziges Mittel ihn gesund zu erhalten.

Doch auch nach dem langen schweren Schlafe der letzten Nacht vermochte Hannah nicht die Betäubung und Erschöpfung zu überwinden, sie hatte nicht die Kraft sich zu erheben, um den prachtvollen Aufgang der Sonne an dem hellen Wintermorgen zu sehen. War ihr das Dunkel unangenehm — so schreckte sie zugleich vor der Sonne zurück, denn diese rief sie ja zu ihren täglichen Pflichten, und wie sie dieselben jetzt so wie sonst erfüllen sollte, das wußte sie nicht.

Vor Allem — wie sollte sie fortan ihrem Schwager begegnen? In welcher Stellung stand sie zu ihm? Hätte ihre Schwester gelebt, würde er ihr nichts gewesen sein, sie hätte ihn mit der freundlichen und geheiligten Gleichgültigkeit betrachtet, welche jede Frau von reinem Herzen dem Manne einer Andern gegenüber empfindet. Was war er ihr jetzt? Ein Bruder nicht — nur eine Fiction, welche er selbst als solche anerkannte, machte ihn dazu — ihr Geliebter nicht — und doch, wenn Hannah an seine Blicke, den Ton seiner Stimme und an die Erregung, welche den ganzen vorigen Abend ihn beherrscht, dachte, so ahnte sie mit weiblichem Instinct, daß er unter andern Verhältnissen wohl das süße Recht hätte beanspruchen mögen. Ihr Gatte konnte er nie werden, und trotzdem mußte sie ferner mit ihm zusammenleben in einem anomalen

Freundschaftsverhältniß, welches eine Vereinigung aller drei Bande bildete, mit den Schwierigkeiten aller, ohne den Segen und Trost derselben. Ihr Freund war er, das stand fest, aber ist es hergebracht daß eine Dame im Hause „eines Freundes“ lebt, sei er noch so brav und ehrenhaft? Die Gesellschaft, um nicht von ihren eignen Gefühlen zu sprechen, würde es nicht gestatten, und hierin hat die Gesellschaft Recht.

Hannah fühlte, daß, wenn ihr Schwager und sie die eingebildeten geschwisterlichen Bande abstreiften, sie in der Lage eines Mannes und einer Frau waren, die in einem jener platonischen Verhältnisse lebten, welche bestehen können, an welche die böse Welt aber niemals glaubt, und welche selbst die Natur als ihrem Rechte entgegen und deshalb für nicht rathsam hält. Solch ein Leben ist schon schwer genug, wenn die Betreffenden sich kalt und gleichgültig gegenüber stehen, aber wie, wenn sie dies nicht thun? Obgleich Bernhard Hannah niemals „den Hof gemacht“, sich nie auch die geringste Freiheit gegen sie herausgenommen, nicht einmal in der Art der Begrüßung, die zwischen Schwager und Schwägerin als harmlos erlaubt ist, so hätte sie doch ganz blind sein müssen, wenn sie nicht schon lange bemerkt, daß er sie sehr gern mochte, und ein junger Mann wird eine Frau, ohne daß sie seine

wirkliche Schwester ist, gewöhnlich nicht „sehr gern mögen“, ohne nicht früher oder später sie sich als sein eigen zu wünschen, in kurzen Worten, sie heirathen zu wollen. Obgleich eine Frau viel weniger von diesen exclusiven Gefühl beherrscht wird, obgleich manche jahrelang einen Mann unschuldig anbeten kann, ohne den leisesten Wunsch, ihn als ihr persönliches Eigenthum zu besitzen, wenn eine Andere ihn heirathet und die Beziehungen sich geändert haben, wenn sie zu einer gewöhnlichen Freundin oder noch weniger herabsinkt, da wird selbst die edelste und uneigennützigste der Frauen, für einige Zeit wenigstens, nicht ein leises Weh unterdrücken können, wird eine Leere in ihrem Herzen und ihrem Leben fühlen. Es ist die Rache der Natur an allen falschen und eingebildeten Verhältnissen, wie unschuldig auch immer diese Täuschungen sein mögen.

Auch die arme Hannah litt nun unter der rächenden Hand der Natur. Ob ihr Schwager sie in brüderlicher Weise liebte oder nicht, sie fühlte, daß es fortan sehr schwer für sie sein würde, in der gewohnten Weise in seinem Hause weiter zu leben. Sollte sie fliehen? Der Weg war frei. Sie brauchte nur an Lady Dunsmore zu schreiben, die, wie sie wußte, eine Erzieherin suchte und sie sehr gern wieder nehmen würde. In einigen Tagen konnte sie ihr früheres Leben,